

Gero Bauer, Maria Kechaja,
Sebastian Engelmann,
Lean Haug (Hg.)

Diskriminierung und Anti- diskriminierung

Beiträge aus Wissenschaft
und Praxis

Aus:

Gero Bauer, Maria Kechaja, Sebastian Engelmann, Lean Haug (Hg.)
Diskriminierung und Antidiskriminierung
Beiträge aus Wissenschaft und Praxis

Februar 2021, 282 S., kart.

35,00 € (DE), 978-3-8376-5081-5

E-Book:

PDF: 34,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5081-9

Was liegt (Anti-)Diskriminierung zu Grunde, in welchen Räumen findet sie statt und welche Dimensionen nimmt sie an? Die Beiträger*innen des Bandes widmen sich diesen und den Fragen nach Definition, Ursachen und Wirkungen von verschiedenen Formen der Diskriminierung und nähern sich gleichzeitig einem theoretischen und praktischen Verständnis von Antidiskriminierung. Durch die Verknüpfung von Wissenschaft und Praxis in verschiedenen Textsorten leisten sie nicht nur einen wertvollen Beitrag zur Schärfung gesellschaftlich wirksamer Begrifflichkeiten, sondern sprechen auch explizit sowohl eine wissenschaftliche als auch eine an der praktischen Antidiskriminierungsarbeit interessierte Leser*innenschaft an.

Gero Bauer (Dr. phil.) ist Literatur- und Kulturwissenschaftler und Geschäftsführer des Zentrums für Gender- und Diversitätsforschung der Universität Tübingen.

Maria Kechaja (M.A.) ist empirische Kulturwissenschaftlerin und Ethnologin. Sie arbeitet bei adis e.V. in den Bereichen Empowerment und Jugendkulturarbeit.

Sebastian Engelmann (Dr. phil.) ist Postdoc am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen.

Lean Haug (M.A.) ist Antidiskriminierungsberater*in bei adis e.V. mit dem Schwerpunkt LSBTIQ* und Empowerment von trans Personen.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5081-5

Inhalt

Diskriminierung und Antidiskriminierung: Eine Einleitung

Gero Bauer/Maria Kechaja/Sebastian Engelmann/Lean Haug 7

1. Grundlagen der (Anti-)Diskriminierung

Antidiskriminierung im Zusammenspiel von Beratung und Empowerment

Lean Haug/Borghild Strähle/Maria Kechaja 23

Die gesellschaftliche Funktion von Diskriminierung und Diskriminierungskritik

Albert Scherr 43

Sieben Eckpunkte zu unserem Verständnis von Diskriminierung

Maria Kechaja/Andreas Foitzik 59

2. Räume der (Anti-)Diskriminierung

Wissen schafft: Zur feministischen Praxis im universitären Kontext

Rebecca Hahn/Anya Heise-von der Lippe/Nicole Hirschfelder 79

Diskriminierungsschutz aktiv gestalten: Herausforderungen und Möglichkeiten für Hochschulen

Nathalie Schlenzka im Gespräch mit Andreas Foitzik 99

Politische Hochschuldidaktik, Queer Theory und Antidiskriminierungspraxis: Eingreifende Bemerkungen

Sebastian Engelmann/Gero Bauer 111

Diskriminierung durch Algorithmen vermeiden: Analysen und Instrumente für eine demokratische digitale Gesellschaft	
<i>Jessica Heesen/Karoline Reinhardt/Laura Schelenz</i>	129

Künstliche Intelligenz in der Medizin: Diskriminierung oder Fairness?	
<i>Renate Baumgartner</i>	149

Diskriminierung als Identität? Phänomene von Un/doing Gender in der Katholischen Kirche	
<i>Michael Schüßler</i>	165

Keine Trauung für alle: Die Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Ehepaare in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg	
<i>Birgit Weyel</i>	183

3. Dimensionen der (Anti-)Diskriminierung

Konkurrenz vs. Solidarität: Überlegungen zu den Chancen und Herausforderungen jüdisch-muslimischer Allianzen	
<i>Ozan Zakariya Keskinliç/Armin Langer</i>	201

»Das Transsexuellengesetz ist eine massive Menschenrechtsverletzung«: Zur institutionellen Diskriminierung von trans* Personen und den Möglichkeiten von Beratung	
<i>Mari Günther im Gespräch mit Barbara Stauber</i>	213

Diskriminierung aufgrund von Behinderungen	
<i>Petra Flieger/Volker Schönwiese</i>	229

Rassismus als traumatisches Erlebnis: Implikationen für die Soziale Arbeit	
<i>Teresa Ceran im Gespräch mit Maria Kechaja</i>	243

Ist Armut Diskriminierung? Ein Diskussionsbeitrag für die Soziale Arbeit	
<i>Lena Hezel</i>	257

Autor*innen	275
--------------------------	-----

Diskriminierung und Antidiskriminierung: Eine Einleitung

Gero Bauer/Maria Kechaja/Sebastian Engelmann/Lean Haug

Aktuelle politische und gesellschaftliche Debatten, vor allem auch in Deutschland, sind einerseits oft geprägt von Positionen, die gleiche Rechte und eine Vermeidung von (geschlechtlicher, religiöser, sexueller,...) Diskriminierung einfordern. Andererseits werden auch immer wieder Stimmen laut, die ein diversifiziertes Nachdenken und Diskutieren über systemische, sprachliche und institutionelle Alltagsdiskriminierungen als angeblich übertriebene ›Political Correctness‹ abtun und die Forderung nach einem bedachten, diskriminierungsfreien Umgang selbst als ›Diskriminierung‹ bezeichnen. Die Aktualität der polarisierenden Debatten um Definitionshoheit und gesellschaftliche Wirksamkeit von Diskriminierung sowie die Notwendigkeit theoretischer und praktischer Zugänge zu einem Verständnis von Antidiskriminierung ist Anlass und zugleich Stoßrichtung dieses Bandes. Dahinter steht die Einsicht, dass Diskriminierung und Antidiskriminierung weder ausschließlich als Probleme der Praxis noch ausschließlich als Probleme der Theorie behandelt werden können. Beides greift ineinander und eine gemeinsame Betrachtung, auch der Bewegungen gegen Diskriminierung, ist notwendig, um das Phänomen in Gänze verstehen und letztlich konsequent handeln zu können.

Trotz aller Aktualität und gesellschaftlicher Dringlichkeit sind Diskriminierung und Antidiskriminierung in der deutschsprachigen Forschung bisher noch nicht umfassend diskutiert worden; als wissenschaftliche Kategorien sind sie nur unzureichend erschlossen. Allerdings existieren zahlreiche Publikationen zu konkreten sozialen Dynamiken von Diskriminierung, sei es anhand einzelner Personenkategorien und Zuschreibungen – Sexismus, Rassismus, Klassismus etc. – oder auch aus intersektionaler Perspektive. Thematisch anschlussfähige Arbeiten gibt es also in großer Anzahl. Außerdem wurden seit der Einrichtung der Antidiskriminierungsstelle des Bundes – mit Inkrafttreten des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes im Jahr 2006 – im Kontext dieser Behörde zahlreiche Einzelstudien und umfassende Ratgeber veröffentlicht. Auch in der praktischen Antidiskriminierungsarbeit vieler Vereine und Organisationen wird vermehrt differenziertes und sich aus der Praxis speisendes Wissen nicht nur um Dynamiken der Diskriminierung, sondern auch um ein Verständnis der Wirksamkeit von Antidiskriminierung geschaf-

fen, das viel zu selten die Diskussion in Hochschulen bereichert. Der Austausch zwischen verschiedenen Akteur*innen des Diskurses bleibt bis jetzt größtenteils schlicht aus. So werden aktivistische und beratende Antidiskriminierungsarbeit und eine wissenschaftlich fundierte Ausdifferenzierung von Begrifflichkeiten und Wirkungskontexten von Diskriminierung und Antidiskriminierung nur in den seltensten Fällen miteinander verbunden. Dieser Band bietet für genau diesen Dialog eine Plattform.

Diskriminierung ist ein gesellschaftliches Phänomen – in allen Teilbereichen der Gesellschaft findet Diskriminierung statt. Sei es im Bildungs- und Erziehungssystem, der Wirtschaft oder auch im Privaten: Diskriminierung ist überall. Sobald sie einmal erkannt ist, kann niemand die Augen wieder völlig vor ihr verschließen oder unbeteiligt sein. Dabei ist Diskriminierung etymologisch zunächst lediglich Ausdruck dafür, Dinge zu unterscheiden. Unterscheidungen nehmen Menschen in ihrem Alltag ständig vor und bereits die Entscheidung, ob ich noch einen Kaffee trinke oder es lieber lasse, ist eine Unterscheidung. Alltagssprachlich hat sich die Verwendung des Wortes Diskriminierung aber gewandelt. ›Diskriminierung‹ als Begriff hat sich in unserem Alltagsvokabular und der täglichen Berichterstattung im Verlauf der letzten Jahre, spätestens aber im Kontext der #metoo-Bewegung, von Black Lives Matter und zuletzt konkret der berechtigten Proteste gegen Polizeigewalt und den gewaltsamen Tod von George Floyd in den USA etabliert und wird dazu genutzt, »ein Unterscheiden, das Gruppen zu Gruppen macht, Hierarchien zwischen Gruppen herstellt und begründet und damit Menschen ausgrenzt und/oder benachteiligt,« (Foitzik 2018: 12) zu benennen. Erst wenn Unterscheidungen zu Herabsetzung, Herabwürdigung oder eben zum Ausschluss führen, wird in diesem Band von Diskriminierung gesprochen.

Wir alle sind an den Mechanismen von Diskriminierung beteiligt. Wir diskriminieren unbewusst, oft genug auch bewusst. Diskriminierung kann somit nicht nur von ihrer Intention her verstanden, sondern muss von ihrer Wirkung her gedacht werden. So kann es dazu kommen, dass unabsichtlich oder auch unwissend diskriminiert wird, was insbesondere bei denen, die sich selbst als frei von jedweder Teilhabe an diskriminierenden Strukturen imaginieren, oft genug zu Abwehrreaktionen führt. (Vgl. Sow 2018) Fakt ist aber, dass wir Teil von Strukturen sind – als Lehrer*innen oder Sozialpädagogi*innen, als Anwalt*innen, Ärzt*innen oder auch Kassierer*innen und Krankenpfleger*innen –, die eben nicht ausschließlich als Maschinen der Produktion von Gleichheit, sondern auch der Ungleichheit fungieren. Individuelle und institutionelle Ebene sind folglich immer miteinander verknüpft und aus dieser Verknüpfung kommen wir nicht heraus. Das bedeutet, dass nicht nur von Diskriminierung gesprochen werden kann, wenn Menschen bewusst oder unbewusst durch Handlungen diskriminieren, sondern dass auch Gesetzestexte, Übergangsregelungen in der Schule, Architektur oder Einstellungsvorausset-

zungen potenziell als von struktureller Diskriminierung durchdrungen verstanden werden müssen.

Die historische Diskriminierungsforschung kommt zu dem Schluss, dass das mit der Französischen Revolution in Europa massenwirksam proklamierte Prinzip der Gleichheit aller Menschen die Grundlage dafür bietet, den Diskriminierungsbegriff heute so zu verwenden, wie wir es tun. (Vgl. Hålfdanarson/Vilhelmsson 2017) Eben weil Gleichheit die Grundlage westlich-moderner Demokratien ist, ist ein Verstoß gegen diese Gleichheit zu ahnden. Eben weil die Menschenrechte zunächst einen universalen Anspruch darstellen, ermöglichen sie einen Kampf gegen die Missachtung der Gleichheit aller Menschen.

Dafür muss dieser Verstoß aber zunächst als ein solcher ausgewiesen werden. Denn ausschließende Praktiken und Strukturen, die wir auch heute als diskriminierend begreifen, sind durch die Geschichte hinweg bekannt und am Werk. Ein soziologischer Diskriminierungsbegriff, der all die bisher beschriebenen Aspekte fassbar machen kann, abstrahiert zunächst von der konkreten Praxis. Albert Scherr (vgl. Beitrag in diesem Band) versteht Diskriminierung nicht ausschließlich als moralisch verwerfliche Handlung – deren Bewertung einen ethischen Rahmen voraussetzt –, sondern eben als strukturell bedingte Reproduktion von Ungleichheiten, die wiederum zum Ausschluss führen kann. Immer dann, wenn durch Differenzkonstruktionen wie die Zuschreibung von Geschlecht, Nationalität oder Religion Gruppen- oder Personenkategorien unterschieden und damit zeitgleich hergestellt werden, die mit wirksamen Vorstellungen über Merkmale und »Annahmen über Ähnlichkeit und Fremdheit, Nähe und Distanz, Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit einhergehen,« (Scherr 2021: 48) kann von Diskriminierung gesprochen werden. Die entsprechenden Unterscheidungen werden dort wirksam und bedingen reale Lebensverhältnisse und Lebenschancen dort mit, wo sie wirkmächtige Vorstellungen darüber erzeugen, wie Subjekte in gesellschaftliche Strukturen einzuordnen sind, die nicht selten in normativen Zuweisungen und Zuschreibungen enden: ›Weil du so bist wie du bist, musst du an diesem Ort sein und dich so verhalten.‹ Diskriminierungskritik kann daher nicht bei der Verurteilung der Praxis stehen bleiben, sondern muss weiter verstehend voranschreiten, um sich mit Bedingungen, Möglichkeiten und Unmöglichkeiten von Antidiskriminierung zu befassen: Wie kommt es dazu, dass die Vorstellungen, die zu alltäglicher Differenzierungspraxis führen, so stark verankert sind? Wer profitiert? Wer profitiert nicht? Welche expliziten und impliziten Mechanismen der Diskriminierung wirken? Welche emanzipativen Politiken wurden bereits entwickelt, wo waren sie erfolgreich und warum sind sie gescheitert? Und wie sind wir selbst in diese Mechanismen eingebunden?

Aufgrund der Einbettung individueller Erfahrung in den Gesamtzusammenhang reicht es nicht aus, lediglich die Strukturen von Systemen und diskriminierender Totalität in den Blick zu nehmen. Stattdessen muss auch die Lebenswelt

der Akteur*innen Beachtung finden. (Vgl. Scherr/Breit 2019) Denn nicht immer ist eine diskriminierende Haltung aus allen Positionen heraus als eine solche zu verstehen; verschiedene Politiken der Antidiskriminierung können potenziell selbst Ausschlüsse erzeugen. (Vgl. Boger 2019a) Diskriminierung ist somit ein komplexes Phänomen; nicht weniger komplex muss auch der praktische Umgang mit ihr, beispielsweise in pädagogischen Settings, oder auch die wissenschaftliche Reflexion sein.

Das bedeutet zunächst, Diskriminierungen aufgrund von beispielsweise zugeschriebenem Geschlecht, zugeschriebener Nationalität oder Klassenzugehörigkeit als historisch gewordene und verfestigte Strukturen zu begreifen. Diskriminierung ist keine »natürliche« Sache; sie wird gewaltsam aufrechterhalten, wie es für die Zweigeschlechtlichkeit immer wieder ausgewiesen wurde. (Vgl. Bauer/Ammicht-Quinn/Hotz-Davies 2018) Diskriminierende Strukturen haben ihre je eigene Geschichte; sie wiederholen sich nicht ohne die Subjekte, sind aber in einem gewissen Maß auch von ihnen losgelöst. Sie prägen die Kultur und werden zugleich von ihr hervorgebracht und verändert. Auf diese Art sind sie, oftmals normalisiert, zu einem kaum befragbaren Hintergrundrauschen der Gesellschaft geworden, das Menschen, die nicht von Diskriminierung betroffen sind, nur allzu gerne ausblenden, um ihre eigenen Privilegien nicht zu gefährden.

Und hier stehen wir vor dem Problem jedweden Sprechens, Schreibens und Handelns über oder gar gegen Diskriminierung: Auf der einen Seite sind diskriminierende Strukturen tief in der Gesellschaftsstruktur und der Alltagspraxis verankert; auf der anderen Seite gilt spätestens seit der Aufklärung das Gebot, alle Menschen als Menschen gleich zu behandeln. Hieraus ergibt sich ein Spannungsverhältnis, das an verschiedenen Stellen bereits diskutiert wurde. (Vgl. Scherr 2017) Die Gesellschaft verspricht Gleichheit, operiert aber weiterhin mit Unterscheidungen, die Positionen zuweisen. Forschung und Praxis sind dementsprechend dazu angehalten, »sich mit heterogenen Formen von Diskriminierung in einer komplexen Gesellschaft zu befassen, die zudem umstritten und veränderlich sind.« (Scherr 2017: 56)

Wird die Komplexität des Phänomens Diskriminierung auf diese Art betont, wird schnell ersichtlich, dass jeder gesellschaftliche Teilbereich, jede Praxis und schließlich auch jede akademische Disziplin eine Perspektive auf Diskriminierung und die wertende Erzeugung von Differenz entwickeln kann. Einen diskriminierungsfreien Raum gibt es nicht – und es kann ihn auch nicht geben. Überall dort, wo Ressourcen knapp sind, Lebenschancen verteilt werden oder schlicht und ergreifend Menschen mit den ihnen anerzogenen oder ansozialisierten Vorstellungen agieren, ist Diskriminierung auffindbar und zu reflektieren – davon sind weder die empowernde sozialpädagogische Praxis noch die dekonstruktive wissenschaftliche Diskussion oder die auf Normalisierung abzielenden sozialen Bewegungen ausgenommen. Die Auseinandersetzung mit Diskriminierung ist dabei

sowohl bereits lange Thema – wenn von der oben angesprochenen historischen Kontinuität ausgegangen wird – als auch ein Neankömmling in der Diskussion, was auf die Bestrebungen sozialer Bewegungen, einen Wertewandel in der Gesellschaft und gravierende Änderungen im Recht zurückzuführen ist. Eine sozialpsychologische Perspektive auf das Thema erschließt so beispielsweise die individuellen und sozialen Grundlagen für die Differenzierung zwischen ›uns‹ und den ›anderen‹, das Aufkommen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, (vgl. Zick 2017) aber auch die Reaktionen auf Diskriminierungserfahrungen. Die Perspektive erziehungswissenschaftlicher Diskriminierungsforschung blickt darauf, wie das Bildungs- und Erziehungssystem diskriminiert und so das vermeintlich wirksame Prinzip der Leistungsgerechtigkeit unterläuft. (Vgl. Heinemann/Mecheril 2017; Hummrich 2017) Andere Perspektiven wiederum sprechen von ihrem spezifischen disziplinären Standpunkt aus über Diskriminierung und tragen so zur multiperspektivischen Betrachtung des komplexen Phänomens bei. In zahlreichen Fallstudien werden Diskriminierungen in einzelnen gesellschaftlichen Teilbereichen oder Institutionen beleuchtet, sei es nun in Polizeibehörden, (vgl. Behr 2017) in den Medien (vgl. Said 1981; Ruhrmann 2017) oder im Kontext von Ausschlüssen auf dem Wohnungsmarkt aufgrund von Differenzziehungen.

Diskriminierung zu markieren und zu reflektieren ist aber im Verständnis der Beiträge dieses Bandes und eines Großteils der Diskriminierungsforschung nur die eine Seite der Medaille. Denn aus zahlreichen praktischen Projekten und von den Stimmen der sozialen Bewegungen hat mittlerweile auch die Wissenschaft gelernt. Durch Konzepte wie dem einer diskriminierungskritischen Schule, (vgl. Foitzik/Hezel 2018) die konkret Antidiskriminierung, Rechtsextremismusprävention und Inklusion zusammendenken, wird ersichtlich, dass beispielsweise das Denken über Inklusion immer als Streben hin zu einem gerechten Umgang mit Differenzziehungen zu verstehen ist. (Vgl. Boger 2019b) Kurz: Es hilft wenig, nur auf die eigene Verstrickung in die Verhältnisse hinzuweisen und dann ›wie immer‹ weiterzumachen – es geht um konkrete Veränderung.

Diskriminierung ist so verstanden ein Phänomen, das sowohl lebenspraktische als auch theoretische Bedeutung hat. Es durchzieht auf vielfältige Art und Weise die Disziplinen und die Praxis, nicht zuletzt das konkrete und alltägliche Leben der Menschen. Als (un-)begründete Grenzziehung zur Unterscheidung ist Diskriminierung omnipräsent und muss als ein solches Phänomen betrachtet werden. Diese augenscheinliche Relevanz bei gleichzeitiger Vielzahl der Perspektiven ist Herausforderung und Chance für die Auseinandersetzung mit Diskriminierung und Antidiskriminierung. Es ist erst der vielstimmige Diskurs, der es möglich macht, überhaupt ein angemessenes Verständnis von Diskriminierung zu erlangen. Das schließt auch die Privilegierung und das aktive Vorgehen gegen einzelne Diskriminierungsformen mit ein; trotz des Anspruchs eines allgemeinen Verständnisses von Diskriminierung sind einzelne Fälle nicht bloß die Explikation des Allgemei-

nen, sondern je spezifische Verschränkungen von verschiedenen Differenzkategorien, die es im Sprechen, Schreiben und Handeln über und gegen Diskriminierung stets zu bedenken gilt, um dem Phänomen in seiner Komplexität gerecht zu werden.

Die Idee zum vorliegenden Band entstand im Kontext einer vom Tübinger Zentrum für Gender- und Diversitätsforschung gemeinsam mit dem Institut für Erziehungswissenschaft und adis e.V., einem Verein mit dem Schwerpunkt Antidiskriminierungsarbeit und -beratung, organisierte Ringvorlesung, die die Aktualität der Auseinandersetzungen um Definitionshoheiten der Diskriminierung und Antidiskriminierung zum Anlass nahm, den Begriff der ›Diskriminierung‹ und sein konzeptuelles beziehungsweise politisches Gegenstück der Antidiskriminierung aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten. Sowohl disziplinäre Zugänge zum Feld als auch Ansätze direkt aus den Feldern der praktischen Arbeit waren vertreten. Fragen nach Funktionsweisen von Diskriminierung in verschiedenen Bereichen der Alltagsinteraktion wurden ebenso gestellt wie solche nach den Möglichkeiten wissenschaftlich fundierter Antidiskriminierungsansätze. An breit gestreuten Fallbeispielen wurden die wirkmächtigen Mechanismen von Diskriminierung und der dazugehörigen Erfahrungen konkret greifbar gemacht und wissenschaftlich reflektiert. Als Kooperation zweier universitärer Institute und eines in der Praxis verorteten Vereins war die Reihe explizit an der Schnittstelle zwischen Forschung und praktischer Antidiskriminierungsarbeit angesiedelt und arbeitete sich in einem Dreischritt an konzeptuellen Grundlagen, Räumen und kategorienbezogenen Dimensionen der (Anti-)Diskriminierung ab.

Insbesondere diese transdisziplinäre Kooperation erwies sich für das gemeinsame Nachdenken über Diskriminierung und Antidiskriminierung als besonders produktiv. Für die praktische Antidiskriminierungsarbeit in einer Stadt wie Tübingen ist die Universität ein wichtiges Gegenüber. Sie ist große Arbeitgeberin und Bildungsinstitution und in ihr erleben Mitarbeitende und Studierende in ihrem Alltag verschiedene Formen von Diskriminierung. Die Universität ist aber auch ein Raum, in dem zu Diskriminierung geforscht und gelehrt wird und sich Menschen organisieren, um gegen Diskriminierung vorzugehen. Seit mehreren Jahren gibt es Berührungspunkte zwischen adis und der Tübinger Universität, auch in Form von Bemühungen, praktische Antidiskriminierungsarbeit noch besser in den Strukturen der Universität zu verankern, beispielsweise in Form von Beratung, Qualifizierung oder Vernetzung. ›Traditionell‹ gibt es an der Universität Tübingen (wie an vielen anderen deutschen Universitäten) auf Grundlage verschiedener, im Verlauf der letzten Jahrzehnte entstandener Gesetze Beauftragte und Büros für verschiedene Betroffenenengruppen (Gleichstellungsbüro und -beauftragte, Beauftragte für Chancengleichheit, Schwerbehindertenbeauftragte). Diese können, im Rahmen ihrer jeweiligen Funktion, bei Einstellungsverfahren und Antragstellungen mitreden und bieten individuelle Beratungs- und Förderformate an. Eine umfassende und

intersektionale Auseinandersetzung mit (Anti-)Diskriminierung in den Strukturen der Universität kommt erst seit einigen Jahren, vor allem im Kontext der Umsetzung des 2006 verabschiedeten Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes, in Gang und entsprechende Richtlinien und Strukturen sind langsam im Entstehen. Bei einem Treffen zwischen dem Zentrum für Gender- und Diversitätsforschung und adis entstand die Idee, im Kontext dieser inner- und außerhalb der Universität immer stärker diskutierten Gemengelage eine gemeinsame Ringvorlesung zu organisieren. Ziel war es, Diskriminierung und Antidiskriminierung als interdisziplinäre Themen an der Universität sichtbar zu machen und aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten. Auch die konkrete Erfahrung der in den letzten Jahren verstärkt auftretenden Angriffen auf kritische Wissenschaft im Allgemeinen und die Gender und Queer Studies im Speziellen von Seiten einiger Teile des rechten und rechtskonservativen politischen Spektrums war Anlass, eine öffentlichkeitswirksame Auseinandersetzung mit Theorie und Praxis von (Anti-)Diskriminierung inner- und außerhalb der Universität anzulegen.

Die Universität ist ein Ort, an dem verschiedentlich Diskriminierung reproduziert wird, aber auch erforscht und gestört werden kann. Sie kann zu einem Raum werden, in dem über Diskriminierung gesprochen wird, in dem Wissensvermittlung zum Thema, aber auch Austausch und Vernetzung untereinander stattfindet. Es war uns als Herausgeber*innen ein Anliegen, (Anti-)Diskriminierung nicht nur als Problem von eventuell Betroffenen darzustellen, von denen manche zufällig auch an der Universität verortet sind, sondern die Universität als legitimen Schauplatz für den Kampf für gleiche Rechte zu markieren und Diskriminierung und Antidiskriminierung als Forschungs- und Arbeitsfeld ins Bewusstsein zu rücken.

In der letzten Sitzung der Ringvorlesung, einer Gruppendiskussion mit adis-Mitarbeiter*innen zur Antidiskriminierungsarbeit in verschiedenen Praxisfeldern, wurde in der anschließenden Diskussion aus dem Publikum die Frage gestellt: Was tut ihr, um die Welt zu verändern? Unabhängig von unseren Antworten ist die Relevanz solcher Fragen ein Grund für unsere Kooperation, die Veranstaltung und das nun vorliegende Buch: Wir wollen, dass solche Fragen an einer Universität gestellt werden. Wir wollen, dass die Frage nach gesellschaftlicher Veränderung an der Universität Raum findet. An diesem Tag wurde sie denjenigen gestellt, die aus der Praxis berichteten. Es ist aber eine Frage, die auch innerhalb der Universität und in jeder Disziplin einen Platz haben sollte.

Um Welt und Gesellschaft genuin anders praktizieren zu können braucht es viele verschiedene Perspektiven und Ansatzpunkte. Beratung, diskriminierungskritische Öffnung, Empowerment, politische Aktion und Qualifizierung sind hierbei genau so wichtig wie Alternativen zum Status quo überhaupt erst denken zu lernen. Im Zuge der Corona-Krise kursierte ein Satz, der in den letzten Protestbewegungen in Chile zum viel zitierten Slogan wurde: »Wir werden nicht zur Normalität zurückkehren, weil die Normalität das Problem war.« (@inesmorsantos

2019) Es gibt immer schon Kontexte, in denen Alternativen zu etablierten Lebensformen gedacht und gelebt werden und in denen (individuelle, körperliche, soziale, politische,...) Selbstbestimmung Realität wird. Seien es Communities, die Mutual Aid praktizieren, die LSBTIQ/Regenbogen-Community, die Krüppelbewegung oder Migrantifa: In der gelebten Praxis solcher alternativer Lebensentwürfe wird Kollektivität und gesellschaftliche Veränderung sicht-, denk-, beschreib- und lebbar. Es ist wichtig und für alle (in unterschiedlichem Maß) möglich, sich einzumischen, sich zu positionieren, eine Haltung einzuüben, in der Praxis der Empowerment- und Beratungsarbeit, in der Forschung, in der Lehre, als Studierende und in jedem Beruf. Gelegenheiten gibt es genug: im persönlichen und beruflichen Umfeld, in der lokalen Öffentlichkeit oder bei Interventionen im Diskurs.

Soziale und politische Bewegungen sind darauf angewiesen, dass Wissen festgehalten wird und später nachvollzogen werden kann. Ein Buch wie das hier nun vorliegende ist eine Chance der Reflektion von Praxis, des Austauschs untereinander und der Vermittlung von Wissen, auch in Formaten abseits von klassischen akademischen Artikeln. Wir hoffen, dass dieser Band vielfältige Anknüpfungspunkte für die Debatte in verschiedenen Themenfeldern bietet. Wir haben als Herausgeber*innen unterschiedliche Zugänge zur Universität beziehungsweise zur Antidiskriminierungsarbeit und verschiedene fachliche Hintergründe. Von den Disziplinen gedacht bringen wir Erfahrungen mit aus Literaturwissenschaft, Erziehungswissenschaft, Empirischer Kulturwissenschaft, Soziologie, Philosophie und Politikwissenschaft. Wir sind Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen. Auch unsere individuelle Positionierung ist unterschiedlich: queer, weiß, migrantisch, trans, krank/gesund, von Klassismus betroffen. Wir haben uns bemüht, in der Ringvorlesung verschiedenen Perspektiven eine Bühne zu geben und mit dem Buch die Gelegenheit zu nutzen, diese entsprechend zu erweitern und zu ergänzen. Selbstverständlich fehlen dabei immer Perspektiven, Räume und Dimensionen. Grundsätzlich stellt sich die Frage, wer es sich leisten kann, in welcher Form Wissen, insbesondere zum Thema (Anti-)Diskriminierung, zu produzieren und wer dementsprechend auch nicht vertreten ist. Ganz konkret gab es zum Beispiel Personen, die aufgrund der COVID-19-Pandemie und wegfallender Kinderbetreuung im Frühjahr 2020 nicht die Gelegenheit hatten, einen angedachten Artikel zu realisieren. Wir hoffen, dass die abgebildeten Perspektiven und beteiligten Stimmen weniger vom Defizit fehlender Positionen her betrachtet werden, sondern in ihrer Vielfalt und Vielstimmigkeit beispielhaft für ein intersektionales, inter- und transdisziplinäres Nachdenken über Diskriminierung und Antidiskriminierung stehen können – Gegenreden und Mitdiskutieren ist hier notwendig.

Der Band versammelt Zugänge aus Theorie und Praxis und bietet explizit Raum sowohl für wissenschaftliche Aufsätze als auch für sich aus der Praxis speisende Erfahrungs- und Praxisberichte. Durch diese bewusste Offenheit für verschiedene Text- und Wissensformen widmet die Sammlung sich unter Berücksichtigung

verschiedener Ebenen des Erfahrens und Verstehens zentral zwei Fragenkomplexen: Was wird unter ›Diskriminierung‹ verstanden (und wer bestimmt dies), was sind ihre Ursachen und wie wirkt sie in Gesellschaft? Und wie können ein wissenschaftliches beziehungsweise theoretisches Verständnis sowie Formen praktischer Wirksamkeit von Antidiskriminierung aussehen? Letztlich geht es darum, ohne Anspruch auf abschließende Vollständigkeit oder Abgeschlossenheit, ein breites Spektrum an Stimmen und Perspektiven zusammenzubringen, die theoretisch produktiv und praktisch informiert in einen Dialog über dieses spezifische Feld sozialer Prozesse treten.

Der Band ist inter- und transdisziplinär ausgerichtet: Die Autor*innen stammen aus der Erziehungswissenschaft, der Ethik, der Kultur- und Sozialanthropologie, der Kultur-, Politik- und Rechtswissenschaft, der Soziologie und der Theologie sowie aus verschiedenen institutionellen Bereichen der praktischen Antidiskriminierungsarbeit. Die Beiträge reichen von allgemeinen definitorischen Reflexionen über empirische Studien bis hin zu konkreten Erfahrungs- und Praxisberichten. Durch die Kombination von wissenschaftlichen und praktischen Ansätzen sowie verschiedener Textsorten leistet der Band nicht nur einen Beitrag zur theoretischen Schärfung gesellschaftlich wirksamer Begrifflichkeiten, sondern spricht durch seine explizite Ansiedlung an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis sowohl eine wissenschaftliche als auch eine an der praktischen Antidiskriminierungsarbeit interessierte Leser*innenschaft an, die sich sowohl in den zahlreichen Tätigkeitsfeldern als auch in den Hörsälen und Seminarräumen von Hochschulen findet.

Der Band ist in drei Teile untergliedert, die verschiedene Zugriffsschwerpunkte der Beiträge hervorheben sollen: Grundlagen, Räume und Dimensionen der (Anti-)Diskriminierung. Es ist selbstverständlich, dass jede Form der Diskriminierung und der Antidiskriminierungsbemühung sowohl aus einem Zusammenspiel verschiedener kategorialer Achsen besteht als auch in konkreten sozialen und physischen Räumen stattfindet. Da aber gerade der Alltagsdiskurs um Diskriminierung oftmals (legitimerweise) entweder einen Schwerpunkt auf bestimmte Personenkategorien legt oder die Dynamiken eines bestimmten Raumes beschreibt und auch die Beiträger*innen dieses Bandes größtenteils diese Schwerpunktsetzung vorgenommen haben, schien es uns angemessen, diese auch in der Gliederung des Bandes abzubilden.

Das erste Teilkapitel zu Grundlagen der (Anti-)Diskriminierung versammelt drei Beiträge, die sich grundsätzlichen definitorischen Fragen und Arbeitshypothesen widmen. *Lean Haug*, *Borghild Strähle* und *Maria Kechaja* stellen die facettenreiche Arbeit der Beratungsstelle von adis vor. Sie berichten nicht nur von ganz konkreten Herausforderungen einer an Antidiskriminierung orientierten Beratungsarbeit, sondern auch vom breiten Spektrum empowernder Angebote, die in ihrem Kontext verantwortet und durchgeführt werden. Die konkrete, auf Antidiskriminierung ausgerichtete Arbeit offenbart sich auf diese Art als komplexes und aus-

schließlich multiperspektivisch realisierbares Projekt, das sich stets in einem spannungshaften Verhältnis zum gesellschaftlichen Status Quo befindet. *Albert Scherr* schafft mit seiner grundlegenden theoretischen Reflexion zur gesellschaftlichen Funktion von Diskriminierung und Diskriminierungskritik ein soziologisch informiertes Fundament für die Analyse der Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen einer Überwindung von Diskriminierung. Diese – das wird in diesem Beitrag deutlich – ist kein Relikt aus vermeintlich vergangenen Zeiten, sondern ein Element moderner Gesellschaftsformationen. Erst durch die Unterscheidung von für Gesellschaft konstitutiven Formen von Diskriminierung und solchen, die wiederum im Rahmen der gesellschaftlichen Ordnung selbst kritisierbar sind, kann Diskriminierungskritik als erfolgsversprechendes Projekt realisiert werden, das auch auf Situationen und Formationen hinweist, in denen Diskriminierung im Alltag stattfindet und oft genug übersehen wird. *Maria Kechaja* und *Andreas Foitzik* schließlich reflektieren, auch anhand ihrer eigenen Positionierung in der Gesellschaft, was Diskriminierung konkret bedeutet. Bewusst nehmen sie dabei eine subjektiv geprägte Position ein, anhand derer sie theoretische Erkenntnisse über Diskriminierung für die Praxis aktivieren. Sie zeigen auf, was Diskriminierung ausmacht und vor allem, was jede*r Einzelne tun kann – gerade auch als privilegierte Person. In sieben Unterkapiteln zeichnen sie ein Panorama diskriminierender Praxis und antidiskriminierendem Empowerment, das Verständnis- und Handlungsanleitung für potenziell Diskriminierte ebenso wie für potenziell Diskriminierende sein will.

Der zweite Teil des Bandes widmet sich konkreten Räumen, in denen Diskriminierung strukturell wirksam wird und Antidiskriminierung für den jeweiligen Kontext gedacht und praktiziert werden muss. Beispielhaft widmen sich die hier vertretenen Beiträge den Räumen Universität, Künstliche Intelligenz und Kirche. *Rebecca Hahn*, *Anya Heise-von der Lippe* und *Nicole Hirschfelder* zeigen auf, wie das Wissenschaftssystem historisch und gegenwärtig Menschen(gruppen) marginalisiert. Ein besonderes Augenmerk legen die Autorinnen auf Missstände, die im Kontext der COVID-19-Pandemie wie unter einem Brennglas besonders offenbar geworden sind, namentlich, wie Wissenschaftlerinnen durch ihre Festschreibung auf Sogearbeit nicht Zugriff auf dieselben Ressourcen haben wie ihre männlichen Kollegen, oder die Frage, wem zu welchen Themen ein Expert*innenstatus zugeschrieben wird – und wer nur zu bestimmten Themen sprechen kann und bei diesen dann als *token* fungiert. Gemeinsam beschreiben und entwickeln sie Handlungsstrategien und Forderungen, wie das Wissenschaftssystem zu einem diversitätsfördernden Ort werden kann. Im Gespräch mit *Andreas Foitzik* beschreibt *Nathalie Schlenzka* ihre Arbeit für die Antidiskriminierungsstelle des Bundes und reflektiert, inwiefern diese als staatliche Akteurin aktiv dazu beitragen kann, die Institution Universität diskriminierungsfrei zu gestalten. Mit dieser praxisgeprägten Perspektive illustriert sie nicht nur, welche Belange für Studierende und Mitarbeitende besonders relevant sind, sondern insbesondere auch, in welchen Feldern Handlungsbedarf

sowohl von Seiten der Universitäten als auch von Seiten des Gesetzgebers besteht. Anhand empirischer Daten und ihrer persönlichen Erfahrung zeigt sie auf, welche elementare Bedeutung strukturell verankerten Beratungs- und Beschwerdemöglichkeiten zukommt. *Sebastian Engelmann* und *Gero Bauer* nähern sich in ihrem Beitrag den Möglichkeiten und Grenzen hochschuldidaktischer Interventionen mit dem Ziel der Antidiskriminierung an. Sie weisen darauf hin, dass die hochschuldidaktische Forschung zwar mit Tropen von Heterogenität, Diversität und Inklusion operiert, konkrete Umsetzungen jedoch Mangelware sind. Unter Rückgriff auf theoretische Überlegungen zu den Fallstricken von Antidiskriminierung argumentieren sie für eine empowernde Hochschuldidaktik, die Stellung bezieht und sich ihrer eigenen Widersprüchlichkeit und Verstrickung in ein selbst diskriminierendes System bewusst ist. Auf diese Art ist der Beitrag sowohl Aufruf zur gemeinsamen Veränderung von Lehre an Hochschulen als auch notwendige Sensibilisierung für die Probleme, auf die Antidiskriminierung im Bereich Hochschule verweist. *Jessica Heesen*, *Karoline Reinhardt* und *Laura Schelenz* zeichnen in ihrem Aufsatz diskriminierende Strukturen nach, die der Künstlichen Intelligenz (KI) inhärent sind. Ihre Analyse oszilliert im Spannungsfeld von notwendiger Unterscheidung und Fort- und Festschreibungen von diskriminierendem Bias. Die Autorinnen zeigen auf, dass auch die vermeintlich objektive KI anfällig für Fehler beziehungsweise strukturelle Ungleichbehandlungen ist. Sie reflektieren, wie KI vorurteilsfrei gestaltet werden kann und welche Rolle dabei dem Menschen zukommt, stellen in Schlaglichtern alle relevanten Aspekte von der Entwicklung bis zur rechtlichen Bewertung dar und zeichnen eine KI, die den Menschen ins Zentrum rückt. *Renate Baumgartner* wendet sich in ihrem Beitrag ebenfalls dem komplexen Verhältnis von KI und Diskriminierung zu. Sie arbeitet heraus, dass Diskriminierung durch KI bereits in zahlreichen Fällen offengelegt wurde. Mit Bezug auf die Verwendung Künstlicher Intelligenz in der Medizin weist sie darauf hin, dass aktuell noch Einfluss darauf genommen werden kann, wie sich diese im Bereich der Medizin entwickelt. Die Probleme seien der wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion bekannt. Nun gelte es, konkrete Veränderungen kritisch zu reflektieren und politischen Einfluss zu nehmen, um Diskriminierung im Bereich der Medizin keinen Boden gewinnen zu lassen und dem Einsatz von KI zur Entfaltung der ihr durchaus innewohnenden Potenziale zu verhelfen. *Michael Schüßler* bearbeitet in seinem Beitrag die Frage, inwieweit Diskriminierung, insbesondere die grundlegende Annahme einer Normativität der binären Vorstellung von Geschlecht, ein konstitutives Element der katholischen Kirche ist. Schüßler entwickelt seine Argumente anhand zahlreicher Beispiele sowie relevanter Bibelstellen und theologischer Reflexion um letztlich darauf hinzuweisen, dass auch die theologische Geschlechterforschung – die hier ihr progressives Potenzial offenbart und das Bild auf die institutionalisierte Theologie möglicherweise zu irritieren vermag – noch einen weiten Weg zu gehen hat, um Diskriminierungen in der Institution Kirche abzubauen. *Birgit Weyel*

schließlich dekonstruiert in ihrem Text die Weigerung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, homosexuelle Paare zu trauen und zeigt auf, dass diese Weigerung weniger theologisch als viel mehr diskriminierend begründet ist. Sie belegt, dass die Behandlung homosexueller Paare zentrales Moment einer Differenzierungsstrategie ist, durch die konservative Kräfte in der Kirche ein exklusives Selbstbild konstruieren wollen und dafür in ›Erdrutschargumenten‹ unfundierte Gründe anbringen. Konzise weist sie nach, dass das Zusammenspiel von christlicher Lehre und antidiskriminierender Praxis kein Widerspruch, sondern schon vielfach gelebte Realität ist.

Im dritten und letzten Teilkapitel zeigen die verschiedenen Beiträge, wiederum beispielhaft, die Vielfalt der kategorialen Dimensionen auf, in deren Kontext Diskriminierung stattfindet und an denen sich Antidiskriminierungsbemühungen orientieren können und müssen. *Ozan Zakariya Keskinliç* und *Armin Langer* nähern sich in ihrem Text der muslimisch-jüdischen Solidarität an. Im aktuellen gesellschaftlichen Klima in Bezug auf Islam und Judentum, antimuslimischen Rassismus und Antisemitismus werden unterschiedlichste Fronten aufgemacht, die für alle beteiligten Personen potenziell diskriminierend wirken. Anhand des Beispiels des Jüdischen Museums in Berlin entwickeln die Autoren ein sich um diesen Knotenpunkt entspannendes Narrativ der Vorwürfe, Angriffe und Abwertungen. Antisemitismus und antimuslimischer Rassismus – so die Autoren – müssen konsequent zusammengedacht werden, um eine realitätsnahe Beschreibung und Änderung diskriminierender Strukturen des Sprechens im öffentlichen Diskurs zu ermöglichen. Nur multiple Allianzen, argumentieren sie, können die Antwort auf drängende Fragen der Gegenwart sein. *Mari Günther* ermöglicht den Leser*innen in einem von *Barbara Stauber* geführten Interview einen Einblick in ihre Arbeit als Beraterin für trans* Personen. Günther und Stauber behandeln im Gespräch nicht nur die diskriminierenden Effekte der deutschen Gesetzgebung, sondern sprechen auch über konkrete Arten des Umgangs mit Diskriminierung sowohl auf individueller als auch auf potenziell struktureller Ebene. So wird konkret über die Erfahrungen von trans* Personen informiert, die in der Öffentlichkeit noch immer marginalisiert werden und oft genug schlicht und ergreifend unsichtbar bleiben. Zugleich wird deutlich, dass es konkrete Ansatzpunkte zur Veränderung dieser Situation gibt, die jedoch nicht allein aufseiten der betroffenen Individuen verortet werden dürfen. *Petra Flieger* und *Volker Schönwiese* wenden sich in ihrem Beitrag der Diskriminierung aufgrund von Behinderung in ihren vielen Dimensionen zu. Augenscheinlich wurde dies selbst in der Vortragssituation, aus der dieser Beitrag entstanden ist: Die baulichen Gegebenheiten der Universität Tübingen ließen es nicht zu, dass Schönwiese ans Sprecher*innenpult kommen konnte; der entsprechende Hörsaal in Tübingen ist nicht für Vortragende im Rollstuhl eingerichtet. Solche Formen der Diskriminierung finden sich im Alltag viele, oftmals bleibt dieser Ableismus einer normalisierten Gesellschaftsstruktur aber unsichtbar. Barrie-

ren aller Art werden von Flieger und Schönwiese markiert und letztlich ihr Abbau als notwendiger Schritt auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft ausgewiesen. Im Gespräch mit *Maria Kechaja* reflektiert *Teresa Ceran* vor dem Hintergrund ihrer Arbeit in einem Jugendkulturprojekt die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis bei der Auseinandersetzung mit den psychischen Folgen von Rassismuserfahrungen und plädiert für einen breiteren gesellschaftlichen Diskurs zur Realität von Rassismen im Alltag und für ein besseres Verständnis und eine Anerkennung von Rassismuserfahrungen als Traumaursache, zum Beispiel auch konkret in den diagnostischen Klassifikationssystemen der deutschen Psychiatrie. Sie stellt einige zentrale Studien zu Rassismus als Traumaursache vor und differenziert zwischen den Effekten von Rassismus und anderer Gewalterfahrung wie sexueller oder häuslicher Gewalt. Abschließend nimmt sie die Soziale Arbeit in die Pflicht, Rassismus als Traumaursache immer mitzudenken. *Lena Hezel* beleuchtet abschließend, ebenfalls aus der Perspektive der Sozialen Arbeit, das Phänomen Armut und inwiefern es sich hierbei um eine Form von Diskriminierung handelt. Unmittelbar verknüpft ist diese Frage mit den Mechanismen der Marktwirtschaft und einer kapitalistischen Gesellschaftsform. Durch die diskriminierende Praxis der Klassenzugehörigkeit beziehungsweise der Unterteilung in Menschen mit und ohne Eigentum werde dieses System, so Hezels These, stabilisiert. Klassismus als im deutschsprachigen Raum erst relativ wenig besprochenes Phänomen bediene sich hierzu ähnlicher Zuschreibungen wie andere »-ismen«. Die strukturellen Barrieren und Diskriminierungen klassistischer Ausprägung werden von ihr ebenso benannt wie erforderliche Maßnahmen, die ein menschenwürdiges Leben für alle möglich machen.

Der Dank der Herausgeber*innen gilt den vielen, teils in Koautor*innenschaft schreibenden Beiträger*innen dieses Bandes, die sich mit ihren vielfältigen Perspektiven und theoretischen und praktischen Expertisen in die Diskussion um Diskriminierung und Antidiskriminierung einbringen, Lukas Häberle und Manuela Schmidt für ihre Mitarbeit an der Redaktion sowie dem Zentrum für Gender- und Diversitätsforschung der Universität Tübingen für die finanzielle Unterstützung dieses Projekts.

Literatur

- Bauer, Gero/Ammicht-Quinn, Regina/Hotz-Davies, Ingrid (Hg.) (2018): *Die Naturalisierung des Geschlechts. Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit*. Bielefeld: transcript.
- Behr, Raffael (2017): »Diskriminierung durch Polizeibehörden«, in: Albert Scherr/Aladin El-Mafaalani/Gökçen Yüksel (Hg.), *Handbuch Diskriminierung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 301-320.

- Boger, Mai-Ahn (2019a): *Politiken der Inklusion. Die Theorie der trilemmatischen Inklusion zum Mitdiskutieren*, Münster: edition assemblage.
- Boger, Mai-Ahn (2019b): *Theorien der Inklusion. Die Theorie der trilemmatischen Inklusion zum Mitdenken*, Münster: edition assemblage.
- Foitzik, Andreas (2018): »Einführung in theoretische Grundlagen. Diskriminierung und Diskriminierungskritik«, in: Andreas Foitzik/Lena Hezel (Hg.), *Diskriminierungskritische Schule. Einführung in theoretische Grundlagen*, Weinheim/Basel: Beltz, S. 56-63.
- Foitzik, Andreas/Hezel, Lena (Hg.) (2018): *Diskriminierungskritische Schule. Einführung in theoretische Grundlagen*, Weinheim/Basel: Beltz.
- Hálfdanarson, Guðmundur/Vilhelmsson, Vilhelm (2017): »Historische Diskriminierungsforschung«, in: Albert Scherr/Aladin El-Mafaalani/Gökçen Yüksel (Hg.), *Handbuch Diskriminierung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 25-38.
- Heinemann, Alisha M. B./Mecheril, Paul (2017): »Erziehungswissenschaftliche Diskriminierungsforschung«, in: Albert Scherr/Aladin El-Mafaalani/Gökçen Yüksel (Hg.), *Handbuch Diskriminierung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 117-132.
- Hummrich, Merle (2017): »Diskriminierung im Erziehungssystem«, in: Albert Scherr/Aladin El-Mafaalani/Gökçen Yüksel (Hg.), *Handbuch Diskriminierung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 337-352.
- Ruhrmann, Georg (2017): »Diskriminierung in den Medien«, in: Albert Scherr/Aladin El-Mafaalani/Gökçen Yüksel (Hg.), *Handbuch Diskriminierung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 367-386.
- Said, Edward (1981): *Covering Islam. How the Media and the Experts Determine How We See the Rest of the World*, New York: Vintage Books.
- Scherr, Albert (2017): »Soziologische Diskriminierungsforschung«, in: Albert Scherr/Aladin El-Mafaalani/Gökçen Yüksel (Hg.), *Handbuch Diskriminierung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 39-58.
- Scherr, Albert/Breit, Helen (2019): *Diskriminierung, Anerkennung und der Sinn für die eigene soziale Position*, Weinheim und München: Beltz Juventa.
- Sow, Noah (2018): *deutschland schwarz weiss*, Norderstedt: BoD.
- Zick, Andreas (2017): »Sozialpsychologische Diskriminierungsforschung«, in: Albert Scherr/Aladin El-Mafaalani/Gökçen Yüksel (Hg.), *Handbuch Diskriminierung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 59-80.
- @inesmorsantos (2019): »Chile. Mensagem poderosa«, in: Twitter vom 01.11.2019, 10:01, <https://twitter.com/inesmorsantos/status/1190192093165211648>.